

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Bürgerpreis zum
Hansetag 2014:
Ein Apfel als gutes Omen** 29
- **Die Jahre 1811 bis 1821** 31
- **Meldungen** 32
- **Aus der Gemeinnützigen** 33
- **„KunstBetriebe“ als
Geburtstagsgäste** 34
- **Gedenkzeichen zur
Deportation jüdischer
Mitbürger** 38
- **Opernkritik:
Lortzings Wildschütz** 40
- **Theaterkritik:
Im Dickicht der Städte** 41
- **Kritiken:
Musik/Literatur** 42
- **Zur Verwirklichung des
Wagner-Mann-Projektes:
Eine Betrachtung von
Günter Kohfeldt** 44





LÜBECKISCHE BLÄTTER

8. Februar 2014 · Heft 3 · 179. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

„Der Hanse auf der Spur“

Vom „Hanse-Apfel“ bis zum Aufruf: „Werden Sie Pirat!“

Die Bürgerakademie hat Preise vergeben

Von Hagen Scheffler

Ideenreicher und kreativer Auftakt zu den Hansetagen im Mai 2014: Die Bürgerakademie vergab in einer öffentlichen Veranstaltung in der Aula der Volkshochschule am Falkenplatz zum zweiten Mal einen Preis, dieses Mal zum Motto „Der Hanse auf der Spur“. Zehn von über zwanzig eingegangenen Bewerbungen hatten sich für die Endrunde am 22. Januar qualifiziert, neun traten an. Die Aula war gefüllt mit Unterstützern, Freunden und Gästen, die an diesem z. T. farbenfrohen und kostümreichen Ereignis teilnehmen wollten. Unter den Gästen begrüßte Christine Wiebe, Leiterin des Hauses, als Vertreter der Stadt Bürgermeister Bernd Saxe und Senatorin Annette Borns, die CDU-Bundestagsabgeordnete Alexandra Dinges-Dierig, Antje Peters-Hirt (Gemeinnützigkeits) und Dr. Iris Klauen (Wissenschaftsmanagement).

Zum Wettbewerb

In dem ausgelobten Wettbewerb ging es darum, anhand von Texten, Szenen, Gegenständen, Exponaten aller Art auf „Hanse“ aufmerksam zu machen. Kreativität und Realisierbarkeit waren Kernkriterien für die Preisvergabe, aber natürlich auch historische Stimmigkeit, für die ei-

gens Prof. Dr. Rolf Hammel-Kiesow als Hanse-Experte die Gutachterrolle übernommen hatte.

Jury und Präsentation

In einem spannenden Finale kämpften die neun Finalisten um die Gunst

oder einem Duo, zweimal auch von einer Gruppe gestaltet. Ausgesprochen viele jüngere Leute, Schüler, Studenten, haben sich bei der Hanse-Spurensuche engagiert. „Sie alle haben gezeigt, dass der Begriff ‚Hanse‘ in Lübeck sehr viele Verknüpfungen auch im Heute und

der Zukunft findet“, lobte die Moderatorin. Mit diesem Schatz an Projektideen werde es nun darum gehen, das eine oder andere einem größeren Publikum, vor allem den Gästen des Hansetages, zu präsentieren und möglichst auch zu realisieren.

Die Preisträger

Bürgermeister Bernd Saxe sprach allen Teilnehmern Dank und Anerkennung für ihre „intensive Beschäftigung mit der Hanse“ und ihre „tolle Ideen“ aus. Zugleich dankte der Bürgermeister der Bürgerakademie, die mit dem Wettbewerb ein „großartiges Format“ gefunden habe, auch die Jugend für Lübecks Vergangenheit zu interessieren.

Zur Preisverleihung

Erster Preis (1.500 Euro) für das „Projekt Hanseapfel – Vom Sämling zum Saft“ von Heinz Egleder und Michael Barde (und Familie) in Kooperation mit



Ältester bekannter Lübecker Apfelbaum von 1890 am Krummesser Baum, genannt „Goldrenette Crummesserbaum“

(Foto: Heinz Egleder, 2008)



mas-Mann-Schule). Mit einer von ihnen entwickelten Smartphone-App kann ein jüngerer Besucher Sehenswürdigkeiten auf historischen Karten anklicken und die passenden Informationen abrufen. So sei man immer über Lübeck „App to date“.

Jurypreis (250 Euro) für „zeig x Hanse“ von der Schülerakademie der Universität zu Lübeck. Die Jury kreierte und stiftete spontan diesen Preis für die Performance der Medien-„Piraten“.

Die Veranstaltung, eingerahmt von der schwungvollen Darbietung der sicher auftretenden dreizehnjährigen Violinistin Klara Bonietzki, am Klavier begleitet von Inessa Tsepkova, beide sind Musikerinnen der Musikschule der Gemeinnützigen, war ein großartiger Erfolg. Christiane Wiebe bedankte sich für die Bürgerakademie bei allen Beteiligten. Da die Idee des Wettbewerbs so „gute „Früchte“ getragen habe, verkündete sie bereits das Motto für den nächsten Wettbewerb (2014): „Hanse-filmreif“.

Jurymitglieder: Prof. Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Matthias Isecke-Vogelsang, Bernd Jorkisch, Dr. Iris Klaffen, Dr. Mechthild Mäsker, Klaus-H. Petersen und Christiane Wiebe

Köstliche „Ananasrenette“ in verwilderter Lübecker Streuobstwiese in Padelügge

(Fotos: Heinz Egleder, 2013)

dem Museum für Natur und Umwelt und den Natur- und Verbraucherschutz der Hansestadt Lübeck.

Ein Überraschungssieger! Kein Denkmal, keine Persönlichkeit, keine Kogge, dafür ein bislang nur für Eingeweihte wichtiges Stück Geschichte, zugleich eine „Zukunft, die kommt und grün ist“, so Juror Matthias Isecke-Vogelsang. Denn zwischen den Wällen der Hansestadt und auch außerhalb haben bis zu 400 Obstgärtner und Apfelhöker mit ihren Äpfeln, Früchten und Gemüsen für das leibliche und gesundheitliche Wohl der Stadtbewohner gesorgt. Nachdem im letzten Jahr das letzte Lübecker Obstgut „Semiramis“ abgeholzt worden ist, liegt die Apfeltradition der Hansestadt quasi brach, wenn nicht durch die Aktion „Hanse-Apfel“ ein Neuanfang gelingt. Lübeck, einst eine der bedeutendsten Obststädte im Deutschen Reich, könnte mit dem „Marzipanapfel“, dem „Roten Krieger“ oder dem „Ruhm von Lübeck“ nicht nur alte, hiesige Sorten retten, sondern auch sein „essbares Kulturerbe“ wieder aufleben lassen. Der Anfang ist bereits auf fünf Hektar Streuobstwiesen gemacht, die bis 2018 auf etwa 70 Hektar ausgedehnt werden sollen, z. B. auch auf dem Gelände von Lübecker Kindergärten, (Grund) Schulen und Altersheimen.

Zweiter Preis (1.000 Euro) für den „Weltkulturerbekoffer“ von Sonja Becker und Kristina Rahlf (ehem. Schülerinnen der Hanseschule), mit dem „Das Leben eines Kaufmannes“ und „Bürgerhäuser“ an ausgewählten Gegenständen wie Siegelwachs und Waage oder Backsteinziegel und Werkzeugen vorstellbar und begreifbar gemacht werden sollen.

Dritter Preis (500 Euro) für den „HanseGuide“ von Yanik Kasprzak und Tom Rix (aus dem Abiturjahrgang der Tho-



Die Gemeinnützige in den Jahren 1811 bis 1821



In diesem Zeitabschnitt befand sich Lübeck in einer schwierigen Situation, fallen doch die ersten beiden Jahre noch in die Franzosenzeit, die dann zwar mit der Befreiung Lübecks am 5. Dezember 1813 endet, doch ist die Stadt finanziell und wirtschaftlich ruiniert. Trotzdem gibt es für die Gemeinnützige zwei wichtige Ereignisse in diesen Jahren, nämlich die Gründung der Spar- und Anleihekasse und die Bildung des Ausschusses zum Sammeln von Geschichtsquellen.

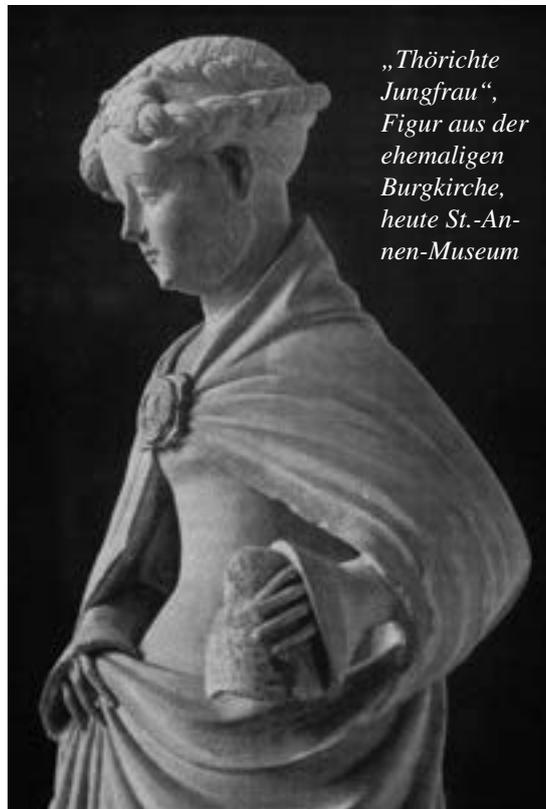
Spar- und Anleihekasse

Schon 1801 war der Plan gefasst worden, den gering verdienenden Einwohnern der Stadt, als da waren Dienstboten, Arbeitsleute, Tagelöhner und andere, Summen von 6 bis 200 Mark Lübsch als Einlagen zu offerieren, wofür sie dann Zinsen erhalten sollten. Nachdem das Vorhaben – auch durch die Franzosenzeit – ins Stocken geraten war, wurde der Vorschlag im November 1814 erneut diskutiert. Die Herren Bernhard Heinrich von der Hude, Dr. Christian Adolph Overbeck und Dr. Nicolaus Brehmer entwickelten die Idee weiter. Im April 1817 genehmigte der Senat den Plan der Spar- und Anleihe-Casse und im Juni 1817 wird sie als Einrichtung der Gesellschaft gegründet. Als erste Sparkasse in Deutschland nimmt sie „Geld von jedermann“ als Einlage an, der Kundenkreis unterliegt also keiner sozialen Beschränkung. Allerdings sind Einlagen unter 10 Mark Lübsch nicht möglich, was für Kleinsparer eine beträchtliche Summe darstellte. Trotzdem, vielleicht auch wegen der Einlagensicherung, war die Einrichtung vom ersten Tag an ein Erfolg. Die Geschäftsstelle befand sich im Waisenhaus am Dom, die Verwaltung setzte sich aus sechs Vorstehern zusammen, die Kassenführung übernahm der Brauer Johann Heinrich Spiller, der im Lübecker Waisenhaus aufgewachsen und später zu Vermögen gekommen war. Die Öffnungszeiten der Sparkasse waren zunächst Donnerstag von 11-12 Uhr, sie mussten aber schon bald ausgedehnt werden, da diese neue Einrichtung soviel Anklang fand.

Sammeln von Geschichtsquellen

Das war zum einen die wirtschaftliche, soziale Seite, im Folgenden kommen wir zur kulturellen, lehrenden Seite der Gemeinnützigen. Schon im Jahre 1817 hatte

Carl Ludwig Roeck vor den Mitgliedern der Gemeinnützigen seinen Vortrag „Ueber die in Lübeck befindlichen Denkmäler des Alterthums und Ihre Erhaltung“ gehalten, in dem er allgemeine Richtlinien für den Denkmalschutz und die Denkmalpflege vorstellte. Das führt dazu, dass im Jahre 1818 eine Verordnung erlassen wird, die Lübecker Denkmale per Gesetz unter Schutz stellt, wobei es zunächst die beweglichen Kunstschätze betrifft. Jahre zuvor hatten Trödler beim Abbruch der Johanniskirche Kulturgüter weggetragen, mittelalterliche Altäre waren zu Latten zerschnitten und zu Hühnerställen verbaut worden, das sollte beim Abbruch der



„Thörichte Jungfrau“, Figur aus der ehemaligen Burgkirche, heute St.-Annen-Museum

Burgkirche, der nun anstand, nicht wieder geschehen.

Ende des Jahres 1821 hielt Dr. Johann Friedrich Hach einen Vortrag über „Die Geschichte unserer Vaterstadt aus dem Gesichtspunkte einer Lübeckischen Gesellschaft zur Beförderung der gemeinnützigen Thätigkeit“, daran schloss sich die Forderung nach einem Ausschuss zur Sammlung der Lübeckischen Geschichtsquellen an, der am 4. Dezember gegründet und mit 100 Mark Lübsch jährlich dotiert wurde. Man war der Meinung, dass die Geschichte der Stadt besonders für die Bürger von Interesse sein müsste, deshalb sollten die geschichtlichen Quellen mehr

ins öffentliche Interesse gerückt

werden. Der Ausschuss wollte sich bemühen, die Denkmale der Geschichte zu erhalten, eine Sammlung von Quellen zur Geschichte Lübecks einzurichten und auszubauen, es sollten auch Vorträge gehalten werden. Die Gesellschaft übergab dem Ausschuss all' ihre Quellen und Drucksachen zur Geschichte Lübecks. Der Ausschuss begann, Handschriften zu sichten und zu sammeln.

Parallel dazu breitete sich der Gedanke aus, die privaten Sammlungen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Schon im Jahre 1800 hatten die Erben von Johann Julius Walbaum der Gesellschaft die Naturaliensammlung Walbaums vermacht, hier kamen wahrscheinlich auch enge verwandtschaftliche Beziehungen zum Tragen, denn der Vorsteher Brehmer war Walbaums Schwiegersohn, und Walbaum wiederum war Gründungsmitglied der Gemeinnützigen. Weitere Sammlungen folgten, und so entstand eine neue Idee: ein Museum in moderner Form als Bildungsstätte.

Waren also den beiden großen Einrichtungen dieser Jahre in der nächsten Zeit Erfolg beschieden, so sah es für die Schulen der Gemeinnützigen in dieser Zeit anders aus.

1812 wurde die Sonntagsschule aus finanziellen Gründen geschlossen, allerdings konnte sie 1816 wieder eröffnet werden. Auch die Industrieschule geriet 1815 in eine Krise, da sie keine Aufträge mehr für Handarbeiten erhielt, erholte sich später aber wieder. Und die Zeichenschule konnte nur überleben, weil die Lehrer zeitweise auf Teile ihres Gehaltes verzichteten.

In diesen Jahren war auch Ludwig Suhl noch einmal, bis zu seinem Tode im Jahre 1819, Direktor der Gesellschaft. Und so ist für diesen Zeitraum auch der Verlust des führenden Ideengebers zu beklagen.

Hatte die Gemeinnützige bis 1806 einen stetigen Mitgliederzuwachs erlebt (im Jahre 1806 251), so brach diese Entwicklung während der Franzosenzeit zusammen. 1815 waren es nur noch 148 Mitglieder. Danach aber begann die Anzahl der Mitglieder wieder zu wachsen, 1821 waren es 262, der höchste Stand seit Gründung der Gesellschaft. *Doris Mührenberg*

Montagsgespräche in Ratzeburg

Mo, 10.02., 20 Uhr, Gemeinde St. Answert, Fischerstr. 1

Das Klonen von Menschen – eine verfassungsrechtliche Analyse

Prof. Dr. Ralf Röger

Günter Grass-Haus

Samstag, 22. Februar, 19.30 Uhr, Theater Lübeck, Kammerspiele

Lübecker Literaturtreffen

Öffentliche Lesung mit Nora Bossong, Sherko Fatah, Steffen Kopetzky, Benjamin Lebert, Dagmar Leupold, Norbert Niemann und Feridun Zaimoglu, Eintritt 15 Euro / ermäßigt 10 Euro, Exklusiver Sonderpreis für Schüler (im Klassenverband): 5 Euro.

Kartenreservierungen für die Lesung in den Kammerspielen werden ab sofort unter der Telefonnummer 0451-399600 (Theaterkasse) entgegen genommen

Geschichtsverein

Do, 20.2., 19.30 Uhr, Vortragsraum des Museums für Natur und Umwelt, Musterbahn 8



„Très chers et bons amis“

Die Beziehungen zwischen Frankreich und der Hansestadt Lübeck in der Frühen Neuzeit

Dr. Indravati Félicité, Paris

Die Hansestädte, insbesondere Lübeck, konnten ihre Handelsinteressen sowie ihre besondere politische Stellung im frühneuzeitlichen Europa auf dem diplomatischen Parkett effizient und gebührend vertreten. Die Zeit Ludwig XIV. (König von 1643–1715), die reich an Kriegen und diplomatischen Verhandlungen ist, eignet sich sehr gut für eine Analyse der „histoire diplomatique“ und dem Aufzeigen neuer Perspektiven für die Geschichte der internationalen Beziehungen.

Museum für Natur und Umwelt

So, 16. Februar, 11 Uhr, Musterbahn 8



Wie Menschen Affen sehen. Looking at apes

Sonderausstellung

Gorillas, Schimpansen und Orang-Utans sind unsere nächsten Verwandten. Wir teilen mit ihnen einen langen Weg Evolution. Dennoch ist der menschliche Blick

auf Affen zwiespältig: Einerseits glauben wir sie zu verstehen, verehren sie und vergleichen uns mit ihnen, andererseits distanzieren wir uns von Ihnen und stellen sogar eine große Bedrohung für sie dar. Dieses ambivalente Verhältnis ist eines der zentralen Themen der neuen Sonderausstellung.

Deutsch-Italienische Gesellschaft

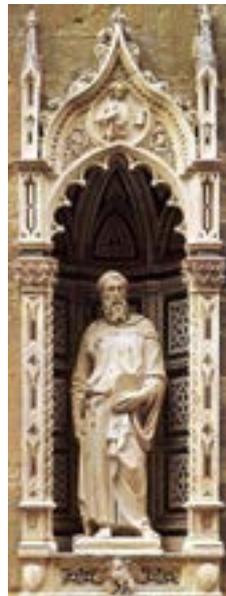
Fr, 14. Februar, 19 Uhr, Volkshochschule, Falkenplatz 10



Donatello

Dr. Andreas Cante

Der Florentiner Bildhauer Donato di Niccolò di BettoBardi (um 1386 – 1466) gilt als einer der Gründerväter der Renaissance.



Was Donatello zeitlose Bedeutung verleiht, ist vor allem seine Fähigkeit zum „neuen Sehen“: Befreit vom Deckmantel der Konvention, erscheinen tausendfach dargestellte biblische Gestalten wie David, Johannes der Täufer, Maria Magdalena und Christus schockierend real. Donatellos Kunst vermittelt eine neue Glaubwürdigkeit, die auf Wahrheit statt Schönheit beruht.

Natur und Heimat

Mi, 12.02., Treffen: Haltestelle Schlutuper Markt, 10.00 Uhr (ZOB 09.22 Uhr Linie 11)



Rund um Schlutup

Halbtagswanderung, ca. 9 km

Kontakt: Gudrun Meßfeldt, Tel. 493844

Do, 13.02., Treffen: Haltestelle Fregattenstraße, 14.00 Uhr (ZOB 13.49 Uhr Linie 11)



Bunte Kuh – Krempelsdorf

Kurzwanderung, ca. 4,5 km, Kaffee-Einkehr (Kleines Steakhaus)

Kontakt: Heidi Schlichting, Tel. 497849

So, 15.02., Treffen: Bahnhofshalle, 09.45 Uhr, Zug 10.02 Uhr

Lüdersdorf – Groß Grönau

Tageswanderung, ca. 12 km, Rucksackverpflegung

Kontakt: Hilde Veltman, Tel. 604700

Winterball 2014 – soo schön!

Ausverkauft war er schon eine Woche vorher, der 62. Winterball der Gemeinnützigen. Die Erwartungen der zahlreichen Gäste wurden nicht enttäuscht, soweit der Unterzeichner es überblicken konnte, haben sich alle gut amüsiert. Neuerungen gab es einige: zum Beispiel die Band Bitter Lemon, vom tanzwütigen Publikum sehr gelobt, mit dem Überraschungsgast Schlunk von der Musikschule der Gemeinnützigen.



Foto: Rüdiger Jacob

Eigens für den Ball erarbeitet war die Tanzeinlage. Janessa Jenkins, die schon bei der Museumsnacht 2013 erfreut hatte und deren Abschluss an der Olk-Schule als große Tanzrevue im Kolosseum inszeniert worden war, bewies mit ihrem Partner Frank Köbnick tänzerische Vielseitigkeit. Zu eigens kompilierter Musik ging es von HipHop über Tänze aus dem internationalen Tanzprogramm und Tango argentino über klassisches Ballett zurück zum HipHop. Bei der Zugabe ließ Frank Köbnick seine Klasse als DanceInstructor aufblitzen, führte das Publikum durch einen Party-Mitmachanz und sorgte so für ausgelassene Stimmung. (CPL)

Stiftungsfest 21. 02.2014

18 Uhr Konzert in der Reformierten Kirche. Ab ca. 18:45 Uhr Verlesung des Jahresberichtes. Der Preis für das Menü beträgt 35.- Euro. Gäste sind herzlich willkommen. Der Direktor und die Vorsteherchaft freuen sich auf zahlreiche Teilnehmer. Es wird bei diesem Fest eine Denkmünze verliehen.



Dienstagsvorträge

Di, 11. Februar, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal,



Eintritt frei
**Kriegserfahrungen im Werk
Manès Sperbers**

*Dolf Schiesser, Manès-Sperber-
Archiv, Berlin*

Kurz nachdem er im Herbst 1983 mit der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels ein letztes Mal im Fokus der Öffentlichkeit stand, verstarb Manès Sperber – als ein treuer Ketzer des Sozialismus. In seinem Hauptwerk, der Trilogie „Wie eine Träne im Ozean“, ist der Abtrünnige exemplarisch dargestellt – im Zweifrontenkampf gegen die nationalsozialistische Herrschaft einerseits, gegen die Tyrannei Stalins andererseits. Sperber begann sein Werk im französischen Exil.

Gemeinsam mit der Erich-Mühsam-Gesellschaft

Di, 18. Februar, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal,



Eintritt frei
**Chinesische Gärten – eine Reise durch
Landschaften und Kulturen**

Andreas Tilch, Lübeck

Der Lübecker Landschaftsarchitekt entführt mit seinen exzellenten Fotografien in das „Reich der Mitte“: Von den kaiserlichen Gärten in Peking bis zu bizarren Naturlandschaften bei Guilin, vom Garten des Meisters der Netze in Suzhou bis zum Garten aus der Ming-Zeit in Shanghai erstreckt sich diese Erlebnisreise durch die vielfältige Gartenkultur Chinas.

Gemeinsam mit dem Grünen Kreis Lübeck e. V.

mittwochsBildung

Mi, 26.2., 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Kultur als Bildung?

*Vortrag und Gespräch mit Anke Spoorendonk, Ministerin für
Justiz, Kultur und Europa des Landes Schleswig-Holstein*

Musikschule der Gemeinnützigen

Fr., 28. 2., 18:30 Uhr, Audienzsaal des Rathauses

Benefizkonzert des Lions Clubs Bad Schwartau

Schülerinnen und Schüler der Musikschule der Gemeinnützigen gestalten das Benefizkonzert.

Kunstschule der Gemeinnützigen

Bis 14. Februar 2014, Baader GmbH, Geniner Straße 249

Die Magie der Dinge, Ausstellung

Kolosseum

So, 23.02., 17 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Arnold Nevolovich

Zu seinem 60. Geburtstag stehen Kompositionen der Zeit von 1999 bis 2013 auf dem Programm: Kammerinstrumental- und

Vokalmusik sowie auch der Chorzyklus „Lieder der Vaganten“ (2000). Der Vokalzyklus „Liebeslieder“, welcher im Jahr 2000 ursprünglich für Tenor und Klavier geschrieben wurde, wird in einer neuen Version (2013) für Bariton, Sopran und Klavier uraufgeführt.

Sa, 22.02., 20 Uhr, Kronsfordter Allee 25



Yxalag

Yxalag, das sind sieben junge Künstler, die im November 2008 erste Bekanntschaft mit der Welt des Klezmer machten. Nach fünf Jahren gemeinsamen Musizierens haben sie ihren

ganz eigenen Weg und Klang gefunden, der bruchlos Einflüsse aus unterschiedlichsten Kulturkreisen zusammenführt, ob klassische Fuge, Bossa, Tango, Swing, Musette, Balkan-Beat oder die Melancholie russischer Melodien.

*Eine Veranstaltung der Gesellschaft für christlich jüdische
Zusammenarbeit Lübeck*

Theaterring

So, 23.02., 18:00 Uhr Großes Haus, **Oper
Richard Wagner, Tristan und Isolde**

2.000 Euro Spende für die Kita Storchennest

In ihrem Jubiläumsjahr hat die Gemeinnützige eine großzügige Spende für ihre Jüngsten erhalten. Direktor Titus Jochen Heldt, selbst Gast beim Großen Kommers am 18. Januar in der Gemeinnützigen, dankte der Altherrenschaft der Akademischen Verbände zu Lübeck herzlich für die Zuwendung von 2.000 Euro. Sie sollen nach dem Willen der Spender in die Gestaltung des Spielplatzes der Kunstkita fließen.

Zu ihrem Kommers treffen sich jedes Jahr im Januar die in Lübeck und Umgebung ansässigen sogenannten Alten Herren, also die nicht mehr ganz jungen Mitglieder der zahlreichen Studentenverbindungen. In diesem Jahr versammelten sich am 18. Januar ca. 200 Personen in der Gemeinnützigen, in der Mehrheit Juristen, Mediziner und Betriebswirte. Georg Ehrmann, Vorstand der Deutschen Kinderhilfe e. V., hielt beim diesjährigen Treffen einen Festvortrag zum Thema: „Was Sozialpädagogen und Verbindungsstudenten voneinander lernen können“. In der Gemeinnützigen hat der Große Kommers Tradition. Seit vielen Jahren treffen sich die Mitglieder von Studentenverbindungen im großen Saal. Dieses Jahr stand die Veranstaltung unter der Leitung



der „Lübecker
Vereinigung Alter
Corpsstudenten
(LVAC).

*Scheckübergabe
am 30. Januar
2014; von links:
Fabian Lenz, Dr.
Richard Backhaus,
Dr. Boris Lau,
Titus Jochen Heldt*

Ausstellung in der Kunsthalle St. Annen in Lübeck vom 1.12.2013 bis 2.2.2014

„KunstBetriebe“ als Geburtstagsgäste

Eine Nachlese von Roswitha Siewert

Zwei Ausstellungen fanden gleichzeitig im Museumsquartier St. Annen statt: die Weihnachtsausstellung „Was macht das Zebra an der Krippe?“ in den neuen Ausstellungsräumen des St.-Annen-Museums und die Ergebnisse der Zusammenarbeit von Künstlern und Unternehmern in der Ausstellung „KunstBetriebe“ in der Kunsthalle St. Annen. Beide endeten am 2. Februar. Umgeben, und zum Schluss noch einmal mit Vehemenz vermehrt und umrahmt, mit Aktionen zwischen weihnachtlichem Anrühren, Völker verbindenden Austauschritualen und gehobenem Kultur- und Kunsttalk. Zweimal ging es darum zu feiern, einmal die Geburt Gottes als traditioneller Weihnachtsfestzy-

nachtszeit herum Geburtstag zu haben und zu feiern, hat so seine zwei Seiten: halbierte Geschenke, geteilte Gaben, aber auch eine Verdoppelung der angespannten Erwartungshaltung, ein ergänzendes Parallellaufen der Veranstaltungen, Überraschung hoch Zwei.

Aber Schritt für Schritt:

„Weihnachten weltweit“ wurde aus dem Bestand der Lübecker Völkerkundesammlung von der Leiterin Brigitte Templin konzipiert und aufgebaut. Die Ausstellung ist erweitert mit vielen Leihgaben und inhaltlich durch die drei Gabenbringer und ihren global unterschiedlichen Auslegungen mit gold-roter Strahl-

Zur Vorgeschichte dieser Geburtstagspannung:

Zwölf Künstlerinnen und Künstler haben sich in einem Projekt von Bettina Thierig zusammengefunden und planen das Kunstgeschenk. Bekannt als poetisierende Bildhauerin, ist sie seit 2012 Dozentin für Plastik an der Fachhochschule Lübeck. Mit von der Party sind Susanne Hampe, Studium Bühnenbild an der Hochschule für Bildende Künste Dresden; Tim Maertens, Steinbildhauer und philosophischer Kunstwissenschaftler; Michele Ammann, geboren in der Schweiz und ausgebildet in Gestaltung; Peter Turpin, geboren in London, in Lübeck als freier Künstler bekannt und tätig; Anke Mellin, Kunststudium in Hamburg und München, weltweit tätig; Winni Schaak, ausgebildeter Schmied und Bildhauer, 20 Skulpturen im öffentlichen Raum; Sylvia Stuhr, freie Kunst, Kulturgeschichte und Kulturkunde; Ann-Carolin Zielonka, Kulturpädagogik Hildesheim, Gemeinschaft Lübecker Maler und Bildhauer; Norbert Jäger, Bundespreis Bildhauerei 1985; Tim Adam, freier Künstler, Beteiligung und Organisation von Ausstellungen; Atif Güllüci, geboren in Antakya, Türkei, 1979 Übersiedlung nach Deutschland, Einzel- und Gruppenausstellungen. Eine bunte Mischung von Künstlern, die vorwiegend dem Bildhauerberuf nachkommt, was sich heute bis zur Performance und Installation erweitert hat. Diese Zwölfer-Gruppe bildet ein Team und versucht in Kooperation mit der IHK zu Lübeck, für jeden Beteiligten einen Arbeitsort und Materialien bei einem Unternehmen des HanseBelts zu finden, um sich etwas für die Ausgestaltung des Geburtstagsgeschenk zu überlegen. Es klappt: Zwölf Institutionen in und um Lübeck öffnen sich diesem festlichen Verfahren und bieten Arbeitsherberge, Material und Diskussionsebenen.

Um die Ausstellung nicht im Namenwald verirren und ersticken zu lassen, sei im Folgenden auf den Kunstkalender 2014 „KunstBetriebe“ hingewiesen, ein Quasi-Katalog, der über Künstler und Institutionen und vor allem über die Werke in ihrem Industrie-Ambiente informiert. Darüber hinaus hat der Kalenderbesitzer auch ein Jahr lang Zeit, um sich mit dem



KunstBetriebe: Sylvia Stuhr „Between high and low“ und Dieter Krieg ohne Titel, 1993

klus mit Krippendarstellungen aus aller Welt und dann einen zehnten Geburtstag als Ausstellungsdialog zwischen Künstlern, ihren Werken, im außergewöhnlichen Herstellungsprozess entstanden, und anschließender Ausstellung in einer Kunsthalle aus klösterlichen Architektur-Erinnerungen und kühner Moderne. Dazu gesellten sich ausgewählte Kunstwerke der Sammlung, sodass sich auch indirekt unter den Gästen Paten und Verwandte des illustren Hauses als Leihgeber und Spender aufgerufen fühlten. Um die Weih-

kraft und orientalischer Pracht versehen. Die heiligen drei Weisen bringen Gold, Weihrauch und Myrrhe als ihre Gaben mit und reichen sie dem neugeborenen Kind in der Krippe. Die Rolle des Gabenbringers hat zur Weihnachtszeit unterschiedliche Gesichter vom Nikolaus, über Knecht Ruprecht, Weihnachtsmann und all die Verwandten. (Siehe Lübeckische Blätter 2013/20, S. 345-347.) Was überbringen die 12 Geburtstagsgäste einer Institution wie der Lübecker Kunsthalle St. Annen zum 10. Geburtstag?

Thema bekannt zu machen. Dankend seien die Namen der Betriebe genannt, in denen die Künstlerinnen und Künstler gearbeitet haben: Alte Gutsgärtnerei Sierhagen – Anke Mellin; Birfood GmbH & Co. KG – Susanne Hampe; Emcken Metallbau GmbH – Tim Adam; GABLER Maschinenbau GmbH & Co KG – Peter Turpin; Hass + Hatje GmbH – Norbert Jäger; H. & J. Brüggel KG – Michele Ammon; Joh. Wilh. von Eicken GmbH – Ann-Carolin Zielonka; Max Schön AG – Tim Maertens; Natursteinwerk Rechtglaub-Wolf – Bettina Thierig; Sparkasse Holstein – Atif Gülücü; Sparkasse zu Lübeck – Sylvia Stuhr; Stadtwerke Lübeck GmbH – Winni Schaak.

Zu den KunstBetrieben:

Konzentrieren wir uns auf die Ausstellung „KunstBetriebe“. Was wurde mit Kunst betrieben? Versuchen wir das Knäuel der Umgarnungen zu entwirren, um an den Kern, den Stahl, den Stein, die Samen, die Keimzellen, das Molekül oder das Atom von Kunst zu kommen. Auf der anderen Seite: Womit hatte sich das zehnjährige Geburtskind herausgeputzt, wie empfing es seine Geburtstagsgäste? Wer war eingeladen und was brachte man so mit, wenn man Künstler ist und die Gabe nicht gekauft, sondern selbst hergestellt hat und dies unter ganz besonderen Bedingungen, in Betrieben, Lagerhallen, Produktionshallen von Unternehmungen der Industrie und des Handels: Variation der Kunstproduktion. Da war aber auch die Kunsthalle als Architekturmöbelle mit ihrer speziellen Baugeschichte. Installationen, Skulpturen, Plastiken, Bilder erwarteten den Besucher, aber der Besucher musste sich auch mit den Orten aus Historie und Gegenwart auseinandersetzen, wenn der Besuch nicht schon im Routinesehen erstarrt war.

Ein Ineinandergreifen der Bedingungen:

Kräfte der Winde waren im Innenhof – dem Sommerfoyer – eingefangen. Eine örtliche Situation, die als ehemaliger Kirchen-Innenraum, beides, das Außen und Innen verband. Nur tatsächlicher natürlicher Wind kann die Stahlplastik „Seeing the wind“ bewegen: Gefühls sichtbar machen, (Turpin/GABLER). In der Bogenhalle des Erdgeschosses: wachsendes Grün auf Tisch und auf Stühlen, hinter der gläsernen Wand, wo sich einst, bis zum Brand 1843, der Lettner befand. „Natur ist oft nur als Kunstprodukt vorhanden ... Ve-



(Fotos: Horst Sievert)

KunstBetriebe: „Eleganz“ von Winni Schaak und Lithographie „Decision on the Stone“, 1990 von Richard Serra, im Apsisraum, Erdgeschoss

getation zum Ornament erstarrt.“, (Mellin/Gutsgärtnerei); Granit im Stahlquader als Gedankenaustausch, klassisches Ineinander der Materialien, (Jäger/Hass + Hatje); Himmelsleiter aus Vierkantrohren/Stahl vor weiß getünchter Backsteinwand, (Adam/Emcken). Die Kunstobjekte dialogisieren selbstverständlich mit den örtlichen Gegebenheiten.

Darüber im ersten Stock, ein fensterloser Ausstellungsraum: Stahlkombinationen mit dreidimensionalem Papier, überhöht durch Dieter Kriegs Gemälde

von 1993, ohne Titel. Beide Arbeiten sind Zeugen der brutalen und zerstörerischen Interpretation von Ding, Mensch und Malerei, (Stuhr/Sparkasse zu Lübeck); Tabak, Jute zur symbolischen Uhr inszeniert, ein kompaktes in sich schlüssiges, ornamentales Kunst-Ornament aus dem

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck



BERATEN · GESTALTEN · HANDELN

KLINDWORT & PARTNER

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com



KunstBetriebe: „Von der Wurzel der Idee zur Blüte“ von Atif Gülicü und „Euphorie – Flowers of Romance“, 1992 von Bernd Zimmer

Arbeitsalltag: „Wir arbeiten rund um die Uhr.“, (Zielonka/von Eicken); vertraute Flaschenbürsten mit Worten zwischen Hygiene und Schmutz, alles in Geometrie und Serie sortiert, (Hampe/BIRFOOD). Wohl überlegt postiert, aber mehr dem Solitär entsprechend an einem vernünftigen Ort platziert. Selbst die ausgewählten Gemälde der Sammlung führen ihr selbstbewusstes Eigenleben. Die überrumpelnde Überraschung blieb aus, die Bestätigung herrschte vor, das einzelne Kunstwerk – ob als Gast oder Pate – argumentiert als überzeugendes einzelnes Kunstwerk.

Im zweiten Stock darüber im großen Raum mit Oberlichtern: Plastiken aus Stahl, Edelstahl, Lochblech und Aluminium zwischen Pflanzensamen und den fünf Elementen Licht, Erde, Feuer, Wasser und Luft. Kain Tappers „Mondschein“, 1990, aus Holz und schwarzer Tusche, Per Kirkekys „Kerzenbaum“, 1984, und die anderen schwarzen, dunklen Tiefen – in Variationen – der Bilder schaukeln mit den Formen am Boden ins „Terrain des Vergessens“ (Hafström, 1980), (Maertens/Max Schön); Bilder am Elektronenrastermikroskop, (Ammonn/Brüggen) in blauen und roten Papierfahnen, dazu komplementär informelle Malerei von Bernhard Schultze. Der Museumsdirektor der Kunsthalle St. Annen, Thorsten Rodiek, hatte die Gemäldeauswahl getroffen.

Ausstellung als Fest

Zu einem Fest wird die Ausstellung, wenn die Kunstwerke aus der Sammlung ihren Geburtstagsgästen – im Grunde mit

offenen Armen – begrüßend entgegenkommen. So im Apsisraum im Erdge-



KunstBetriebe: „Prinzessin“ von Bettina Thierig und Max Neumann, „Der Eintänzer“, 1982 (links) und „Histoire de la foret“, 1990 (rechts)

schoss. Die „Eleganz“ von Winni Schaak trat in den Kreis illustrierter Partner. Da hängt die große Lithografie von Richard Serra in samtenem Schwarz, weich wie ein Tuch, aber mit einem Schwung und in ausfransenden Kanten. Die Bewegung in die Dreidimensionalität durch Versetzen der 16 Rohrabchnitte und jedes zweite Element um 180 Grad gedreht, bringt Dynamik, fast tänzerischen Schwung in den Raum. Eduardo Chillidas Arbeit scheint die elegante Umrisslinie der Eleganz in gerundeten, schwarzen Formen aufzunehmen und sich zu öffnen. Carl Magnus spitzt noch einmal die schwarze Farbe zum Dreieck zu. Seine feine blaue Linie kehrt im Blau der Dächer bei Horst Antes „Drei Häuser“ wieder. Diesem Empfangskomitee der schwarzen Museums-Veterane setzt das geometrisierte Unschuldweiß der Arbeit von Ulrich Behl den erfrischenden Kontrast: papierene luftige Quadrate auf der Fläche zu der weiß getünchten Mauer aus Backsteinen. Jede einzelne Arbeit konnte sich mit der „Eleganz“ von Winnie Schaak sehen lassen und umgekehrt. Was augen-

scheinlich wird, ist, dass sich Essenz von Kunst nicht verändert, sondern sie bleibt oder ergänzt sich zur vollen Harmonie, bleibt als gemeinsame Energie spürbar.

Dieses Glücksgefühl von netten Gästen und Gastgebern war auch im ersten Stock und im zweiten darüber gelagerten Raum zu spüren.

Im ersten Stock mit einem länglichen Fenster, Stil: „gotisches Fenster“: eine blühende, frühlingshafte Ausstrahlung. Hier wurden die Blumensträuße zum Geburtstag gebunden: Aus Papier der Sparkasse, Titel „Von der Wurzel der Idee zur Blüte“ von Atif Gülücü/Sparkasse Holstein als Gast. Gastgeber waren z. B. Bernd Zimmer mit „Euphorie als Flowers of Romance“, 1992, auch Ralph Flecks „Feldstück“ 9/VIII (Phacelia – Büschelschön) von 1995 „putzt ganz ungemain“; mit Ernst Wilhelm Nays „Sommer (lich)“ von 1960 blühen die Farbsonnenscheiben auf, dazu dann in rosarotem, grellem Pink das „Holstentor“, 1980, von Andy Warhol.

Im zweiten Stock hat der lichtdurchflutete Apsisraum ein Seitenfenster mit Blick auf Lübeck und die Synagoge: „Prinzessin“ von Bettina Thierig als Steinvielfalt aus Carrara Marmor, General Red, schlesischer Granit hielt Hof; eine kleine Prinzessin, die die Lebensschweren auf ihren schmalen Schultern trägt und wohl von Hoffnung und Zukunft auf die schwärzesten Depressionen in unsrer Seele und auch sonst weltweit einredet. Fünf Arbeiten von Max Neumann und eine von Klaus Kröger haben mit ihren Nachtseiten in tiefster Schwärze, ihren Auflösungen von Körpersubstanz und ihrem massiven, gesichtslosen Frontalangriff dieser Steinprinzessin ein lebensbejahendes Gegengewicht gegeben. Ähnlich den Baktischen Prinzessinnen auf der dOKUMENTA(13) in The Brain.

Von der höchsten Höhe, dem Dachbodengeschoss voller Melancholie aus Steinprinzessin und gemalten Neumännern ab in die Tiefen des Untergeschosses – sprich Keller –, in den Erdboden der Tiefen, eine erlösende Freude für einige Besucher: Künstlerselbstporträts VIII – Sammlung Leonie von Ruxleben. Von Albrecht Graupner bis Joseph Hegenbart, eine jährliche Ausstellung zu diesem Thema. Diesmal ein doppel- bis mehrbödiger Johannes Grützke. Und ganz zum Schluss der Narr als Selbstporträt von Olaf Gulbransson, der sich auf der Wiese im spannenden Schlaf der Erneuerung erholt. Selbst das Feiern in der Kunst kann anstrengen.



(Fotos: Horst Sievert)

KunstBetriebe: „Von der Wurzel der Idee zur Blüte“ von Atif Gülücü und „Holstentor“, 1980 von Andy Warhol

Der Lübecker Kammerchor im Dom

Das Programm der Herbstreise 2013 des Kammerchores (Leitung: Andreas Krohn) stand im Zentrum einer musikalischen Abendandacht im Dom. Umrahmt von zwei doppelchörigen Motetten Johann Sebastian Bachs waren das „Agnus Dei“ des Zeitgenossen Krzysztof Penderecki und die Motette „Videte miraculum Matris Domini“ des englischen Renaissancekomponisten Thomas Tallis zu hören.

In beiden Motetten zeigte der Chor seine Qualitäten: Die polyphonen Strukturen waren gut durchhörbar und wurden durch Klangmodifikationen lebendig gemacht. Die Motette von Tallis sang der Chor vom Westwerk des Domes herab. Sie geriet dadurch zu einem besonderen Klangerlebnis, denn nun kam zum Gesang noch der weite Raum als klangverstärkendes Element hinzu.

Am Beginn der Andacht stand mit „Komm, Jesu, komm“ eine der heikelsten Motetten von Bach. In mehreren Abschnitten wurde der Text musikalisch trefend ausgeleuchtet. Krohn nahm ruhige Tempi und gestaltete die Motette auch in der Lautstärke verhalten. Die Themen der einzelnen Abschnitte wurden deutlich akzentuiert.

Die Schlussarie wirkte in der Darstellung sehr individuell. Auch hier sang der Chor klar und transparent. Klanglich hätte man sich allerdings in dem nun geteilten Chor einen etwas stärkeren Sopran gewünscht. Die sehr persönliche Sicht auf die Musik Bachs behielt Krohn auch in der technisch anspruchsvollen Motette „Singet dem Herrn ein neues Lied“ bei. Perlende Koloraturen in den Rahmensätzen kontrastierten mit dem ruhigen Choral „Wie sich ein Vater erbarmet“, gesungen vom zweiten Chor mit kommentierenden Passagen des auf ein Vokalquartett reduzierten ersten Chores. Auch hier ging Krohn in seiner Ausdeutung sehr auf den Textgehalt ein. Der Chor folgte seinen wechselnden Tempovorgaben mit großer Aufmerksamkeit.

Ob nach Segen und Schlusslied dieser Abendandacht Applaus die richtige Form der Würdigung ist, bleibt wohl strittig. Die große Leistung des Chores indes war unstrittig.

Arndt Schnoor

lichthaus
qu | querfurth

lichtplanung
leuchtausstellung
elektro-installation
reparatur-service

wahnstraße 83 · 23552 Lübeck
tel. 0451/74843 · fax 0451/74046
www.lichthaus-querfurth.de

**Wir haben die energiesparende LED-Beleuchtung installiert.
Schauen Sie es sich an – es lohnt sich!**

Vor den Augen aller – Abtransport in den sicheren Tod

Gedenkzeichen zur Deportation der Lübecker Jüdinnen und Juden nach Riga

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Anfang Dezember 1941 mussten sich 92 Menschen aus Lübeck, die vom Nazi-Regime dem Judentum zugeordnet wurden, in der St.-Annen-Straße 11 versammeln. Am 6. Dezember ging es dann – teilweise per Bus, teilweise zu Fuß – zum Bahnhof, von wo der „Hamburger Transport“ startete; das Ziel war Riga. Im Lager „Jungfernhof“, einem ehemaligen Gutshof, wurden sie konzentriert, etliche starben an den Witterungsverhältnissen. Die meisten wurden im Wald von Biker-nieki erschossen. Dort erinnert heute eine eindrucksvolle Gedenkstätte an diese Ereignisse. Nur wenige der Lübecker Deportierten überlebten. Es gab noch weitere Termine, an denen Juden und Jüdinnen, Sinti und Roma und psychisch kranke Menschen und andere Verfolgte deportiert wurden. Der Abtransport geschah nicht bei Nacht und Nebel, sondern „vor den Augen aller“. Es ist schwer zu begreifen,

dass so etwas geschehen konnte, und es ist auch schwer auszuhalten.

Schon seit Jahren gab es auch in Lübeck Diskussionen darüber, wie dieser Geschehnisse angemessen zu gedenken sei. Nach dem Beschluss der Bürgerschaft von vor fünf Jahren, vor dem Bahnhof ein Mahnmal zu errichten, wurde dies in die geplante Umgestaltung des Bahnhofsvorplatzes eingebunden. Als aber zunehmend klarer wurde, dass dafür kein Geld zur Verfügung stehen würde, erhöhte dies den Druck, für das Mahnmal ein eigenständiges Konzept zu entwickeln. Das Ergebnis liegt nun vor. Manche sind überrascht: Werbefahnen wie vor einem Kaufhaus?

Was sagen sie uns?

Die Lübecker Künstlerin Ute Friederike Jürß hat sich in einem „beschränkten Wettbewerb“ gegen zwei Mitbewerberinnen durchgesetzt. Ihr Grundgedanke war:

Es sollen vor dem Bahnhofseingang drei 1,20 m lange Fahnen aufgestellt werden. Sie sollen symbolisch deutlich machen, dass die Geschichte sozusagen über uns schwebt. Die mittlere – mit einem Trauerflor versehene – Fahne verweist auf das Geschehen, die Deportationen, die beiden anderen Fahnen enthalten Zitatfragmente aus überlieferten Briefen. Es sind nur wenige Worte, mitunter nur eins, aber sie geben den Menschen die ihnen weggenommene Sprache zurück, betont Jürß. Das Mahnmal wird aus Spenden (ca. 25.000 Euro) und einem Anteil der Stadt (in Höhe von 10.000 Euro) finanziert.

Jürß spielt phantasievoll mit den Wörtern. Auf der mittleren Fahne ist zu lesen: PLATZ DER DEPORTIERTEN MENSCHEN WÜRDE. Das heißt u. a.: Auch die Würde wurde deportiert. Die Würde ging mit jenen, die zum Verlassen ihrer Heimatstadt Lübeck gezwungen wurden.



(Foto: Ute Friederike Jürß)

Die Beflaggung ist für die Künstlerin ein Symbol der städtischen Gemeinschaft. Die künstlerische Form ist für sie ein Anstoß gegen das Vergessen. Erinnern soll verantwortungsvoll weitergedacht werden.

Das Gedenkzeichen wurde am 6. Dezember 2013 im Rahmen einer kleinen Feier der Öffentlichkeit übergeben. Die Stadtpräsidentin Gabriele Schopenhauer betonte, dass es „überfällig“ gewesen sei, ein äußerlich sichtbares Mahnmal zu installieren. Was nun entstanden sei, wolle nicht machtvoll, sondern eher ein Ort der inneren Unruhe sein, es solle auch Schmerz zulassen.

Das Gedenkzeichen ist gelungen, ich finde es spannend und – passenderweise – sperrig. Die Künstlerin geht behutsam mit Sprache um. Das zeigt sich auch an der Namensgebung, sie spricht nicht von einem Denkmal, sondern von einem „Gedenkzeichen“. Bei Denkmal denkt man an Bismarck, sie dagegen hat etwas Graziles geschaffen, worunter auch noch in späteren Jahren kein Schlussstrich gezogen werden kann. Die knappen Texte sind, so Jürß, „die gebliebenen Splitter einer vergangenen Zeit“. Die Deportation nach Riga hat sich 2013 zum 72. Mal gejährt. Ein Zeichen des Gedenkens wurde nötig. Geschaffen wurde ein Zeichen, das nachdenklich macht.

Daten und Geschehnisse für den Wechsel der Briefzitate

Achtmal im Jahr werden die Texte auf den beiden äußeren Fahnen ausgetauscht. Der Vorgang des Fahnenwechsels verdeutlicht nach Meinung der Künstlerin den Prozess des „unabgeschlossenen Erinnerns“. Die Zeitpunkte des Fahnenwechsels entsprechen Gedenktagen an die einzelnen Opfergruppen. Auch zwei positive Ereignisse werden aufgenommen: die Befreiung des KZs Auschwitz und das Ende des Krieges. Die

mittlere Fahne wird nicht verändert, sie ist sozusagen der ruhende Pol. Die folgende Übersicht macht noch einmal deutlich, welcher Kraft die Sprache fähig ist. Wer ein Wort aufruft, ist sofort eingebunden in ein „dickes Buch“. Die Sprache ist das Markenzeichen dieses Denkmals, das so gar nichts von Stein hat. Erst ein Jahr nach Fertigstellung ist das Gedenkzeichen „fertig“. Nein, fertig eigentlich nicht. Es wird irgendwie weiter gehen. Der letzte Fahnentext ist zugleich auch der Eröffnungstext gewesen. Die Ereignisse in Lübeck und Riga bilden gewissermaßen den Rahmen. Hier folgt eine Übersicht der Satzfragmente. Verfolgen Sie den Wandel der Texte auch vor Ort, dem Bahnhofsvorplatz!

27. Januar 1945:
Befreiung des KZs Auschwitz
Satzfragmente:
„die Wunde bleibt“; „Angst“

26. Februar 1943:
Deportationen nach Theresienstadt, Satzfragmente:
„eine Minute wie eine Ewigkeit“
„Es bricht mir das Herz“

2. April 1942:
Deportationen nach Theresienstadt, Satzfragmente:
„verraten“
„wohnhaft in Lübeck“

2. Mai 1945:
Kriegsende in Lübeck, Satzfragmente:
„alles Blut strömt mir zum Herzen“
„woher die Kraft nehmen“

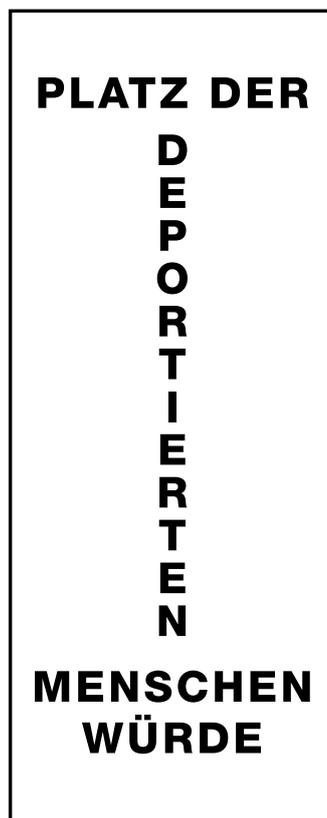
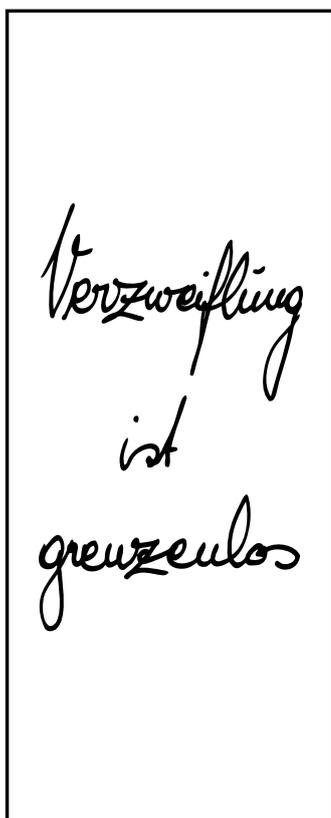
16. Mai 1940:
Deportationen von Sinti und Roma von Lübeck nach Auschwitz, Satzfragmente:
„Laut Verfügung“
„man kann kaum atmen“

16. Juli 1942:
Deportationen nach Theresienstadt, Satzfragmente:
„Verzweigung ist grenzenlos“
„Bitte hilf mir doch“

16. September 1940:
Deportationen von Patienten der Heilanstalt Strecknitz und der Vorwerker Heime, Satzfragmente:
„inmitten der übrigen“
„vollständig isoliert“

6. Dezember 1941:
Deportationen jüdischer¹ Lübecker nach Riga, Satzfragmente:
„an der Schwelle des Todes“
„Vergesst mich nicht“

¹ Das Nazi-Regime ordnete Menschen aufgrund ihrer familiären Herkunft willkürlich dem Judentum zu. Mindestens drei der Deportierten haben die jüdische Gemeinde spätestens 1900 verlassen. Zwei von diesen waren praktizierende Christinnen und bis Februar 1939 Mitglied der Lübecker Domgemeinde.



Heiterkeit und Fröhlichkeit, Ihr Götter dieses Lebens

Lortzings „Wildschütz“ am Theater Lübeck

Von Arndt Voß

„So munter, so fröhlich wie heute“, singt der Chor zum Auftakt, und so blieb es über drei Stunden. Lortzings „Wildschütz“, der ältliche, auf Freiersfüßen schwebende Schulmeister Baculus, der vermeintlich seinen Bock in des Grafen Wäldern geschossen hatte, fand nach längerer Pause ins Große Haus zurück und begeisterte das Premierenpublikum. Mehr als 10 Minuten Schlussapplaus belegen das, bei dem vor allem Anthony Pilavachis Regie bei diesem köstlich quirligen Verwirrspiel intensiv bedacht wurde.

Sein Ansatz war, das Geschehen auf das ostpreußische Schloss Ebersbach um 130 Jahre nach vorn zu versetzen, ins Jahr 1933. Das war die Zeit, als die feudalen Rechte des Landadels endlich ausliefen, als gräfliche Herren sträflich wurden, wenn sie eigenständig Wilderer jagten und ihre weiblichen Bediensteten zum Freiwild machten. Die Zeitgeschichte hatte dann auch kurze Auftritte. So las der Graf den „Völkischen Beobachter“ und erbat dann die Meinung zur Machtübernahme von seinem Haushofmeister Pankratius. Und auch Baculus vertat sich kurzfristig, als er seinem Gesicht Hitlers Schnauzer verpasste. Ein paar textliche Änderungen wurden so notwendig. Zumeist aber war das gar nicht nötig, da Lortzings Libretto nach Kotzebue ungemein geschickt ist und zudem auch damalige, heute merkwürdig aktuelle Spleens der Gesellschaft

karikierte, die Griechenmanie der Gräfin etwa, die so heutig ist wie eh. Das ist überhaupt eine Stärke dieser Aufführung, dass sie die Charaktere sehr plastisch herausarbeitet, noch durch Tatjana Ivshinas Kostüme optisch unterstützt. Nicht ganz so gelungen ist das Bühnenbild zum ersten Akt, das in seinem langweiligen Kachelmuster steril wirkt, während Markus Meyer für die Folgeakte ein Interieur schuf, das, mit Sonderbeifall bedacht, sich köstlich einband. In diese Welt der riesigen, fein ausgemalten bunten Vögel – ein Lob auch für den Malersaal – passten die Figuren stimmig, wunderbar die Gräfin in Fin-de-Siècle-Federmontur, auch Graf und Baron in ihrem Gockelkampf. Und das folkloristisch anmutende Kleid der Baronin machte die Partie neben der Ohren- zur Augenweide.

Unpassend wirkte der städtische Charme Gretchens in ihrem allein zeit-typischen Kostüm wie auch in ihrer sentimental-zickigen Spielweise. Steinunn Soffia Skjenstad (aus dem Opernelite-studio) hatte es zudem stimmlich schwer, sich im tieferen Bereich gegen den kraftvoll profunden Bass von Taras Konoshchenko zu behaupten. Der gab auch durch behändigen Spielwitz dem ihr angelobten Schulmeister ein rundes Profil. Wie der Bass neu im Ensemble, stellte sich die Sopranistin Evmorfia Metaxaki in der Rolle der Baronin vor und nahm durch ihre

warme, sicher geführte Stimme und sehr lebendig im Spiel für sich ein. Ebenfalls durch Bühnenpräsenz und durch die Stimme überraschte ihr Bühnenpartner Daniel Jenz als Baron, ein schlanker, kraftvoller Tenor. Als Gast war Kaja Plessing in der Rolle der Gräfin zu erleben. Auch sie fügte sich mit Stimme und Spiel bei hervorragender Textgestaltung ein. Als ihr „wildernder“ Gemahl imponierte wieder einmal Steffen Kubach. Wunderbar, wie er zu Beginn des dritten Aufzugs „Heiterkeit und Fröhlichkeit“ in den Worten mit seinem seelischen Zustand kontrastierte. Den Pankratius gestaltete Dietrich Neumann mit Lust und Können, kleinere Rollen weiterer Mitglieder des Opernelitestudios: Annette Hörle (Nanette) und Yong-Ho Choi (Gast).

Der verstärkte Chor, auch der Kinder- und Jugendchor Vocalino hatten nicht zuletzt an dem Gesamteindruck erheblichen Anteil, und natürlich das solistisch stark geforderte Philharmonische Orchester mit Lortzings feinsinniger Musik. Erstmals stand als Erster Kapellmeister Andreas Wolf bei einer Premiere am Pult. Erfreulich viel gelang sehr ansprechend, auch wenn Feinheiten in der Ouvertüre, auch manchmal der Zusammenhalt mit dem Chor noch besser hätten sein können. Insgesamt aber ist leicht zu prophezeien, dass diese Inszenierung vielen Besuchern Freude bereiten wird.



Heimlich lauschen die Bediensteten im Jagdzimmer der Sophokles-Rezitation der Gräfin (Chor und Dietrich Neumann als Pankratius)
(Foto: Thorsten Wulff)

„Im Dickicht der Städte“: Gustav Rueb hilft nicht hinaus

Von Karin Lubowski

„Wenn-Dann“-Erklärungen und Folgerungen helfen durch den täglichen Dschungel. Was passiert, wenn die erhoffte Kausalität ausbleibt, ist jetzt am Theater zu besichtigen. Dort inszeniert Gustav Rueb das frühe Brechtstück „Im Dickicht der Städte“.

Zwei Farben, Violett und Gelb, zeigen es gleich: Hier geht es um Gegensätze. Die bestehen in den Kontrahenten Shlink und Garga, die in entsprechend gefärbten Anzügen stecken und von Susanne Höhne und Henning Sembritzki dargestellt werden. Shlink ist ein reicher Holzhändler, Garga ein armer Bibliotheksangestellter. Die Bühne ist nüchtern und noch ist alles so, wie man es sich für ein Stück von Bertolt Brecht vorstellt. Aber Vorsicht, Falle! In diesem frühen, in seiner ersten Fassung (noch als „Im Dickicht“) uraufgeführten Schauspiel, geht es um Verhaltensweisen, die sich dem Versuch, menschliches Denken und Verhalten als Ergebnis seines Seins zu erklären, entziehen. Mit Shlink und Garga sind zwei Menschen in inniger Abneigung aneinandergekettet. Sie können nicht miteinander, sie wollen nicht ohne einander. Shlink zerstört Gargas Existenz und seine Familie, Garga ruiniert Shlinks Holzhandel, Shlink tötet sich schließlich selbst. Man fragt sich warum.

Gustav Rueb hilft einem da nicht heraus. Dass es um eine „abgründige Parabel über die Bestie Mensch“ geht, verrät das Programmheft, das sich beim Besuch des Stückes überhaupt als Retter in der Erklärungsnot erweist. Gleich drei Beiträge versuchen zu erhellen, was es mit diesem städtischen Dickicht auf sich hat, in einem ist nachzulesen, dass Brecht vom Boxsport begeistert war. Die Boxhandschuhe auf dem Titelblatt nehmen das auf, aber ein Boxkampf, das weiß man, funktioniert anders, nicht wie dieser gnadenlose Vernichtungsfight, der sich im Stück entwickelt.

Auf der kargen Bühne erweist sich alsbald eine Livekamera als optischer Anker. Sie überträgt großflächig Bilder aus Räumen, die vom Zuschauer nicht einsehbar sind: ein Bordell, eine Kneipe, die Wohnung der Familie Garga – Bilder aus den Eingeweiden, von verbotenen, verborgenen, privaten Welten, die irgendwie auch an das TV-Camp im australischen Dschungel erinnern und die „flirrende Atmosphäre eines Film Noir“ heraufbeschwören sollen, die das Programmheft



(Foto: Thorsten Wulff)

ausgemacht hat. Weil ein Theater aber kein Kino ist und die Projektionsfläche nicht monochrom, sind die langen Sequenzen ermüdend.

Gustav Rueb hat in Lübeck mit Tennessee Williams' „Endstation Sehnsucht“ eine exzellente, klare Inszenierung abgeliefert. Im Brecht bleibt alles unklar, bloß die Erkenntnis nicht, dass Gewalt wieder Gewalt gebiert.

Nicht einmal der gelbe Anzug Gargas bleibt dem Publikum als fixe Hilfe erhalten. Denn später im Stück trägt er Schwarz. Rueb bleibt nah am jungen lyrischen Brecht. Der ist offenbar gerade Thema in etlichen Schulen, die Vielzahl von Schülern unter den Premierenbesuchern lässt das vermuten.

Brecht: „Verehrtes Publikum, jetzt kein Verdruss/Wir wissen wohl, das ist kein rechter Schluss./Vorschwebte uns: die goldene Legende./ Unter der Hand nahm sie ein bitteres Ende./ Wir stehen selbst enttäuscht und sehn betroffen/Den Vorhang zu und alle Fragen offen.“

Es war der späte Brecht, der dies im Epilog zu „Der gute Mensch von Sezuan“ schrieb. Offene Fragen gibt es jedoch auch „Im Dickicht der Städte“ zuhauf. Brecht hilft einem da nicht hinaus. Rueb auch nicht. Und nach zwei anstrengenden Stunden ohne Pause geht der Zuschauer mit der Frage: War das jetzt „Kunst“?



Laufte Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Mitreibender Jahresauftakt mit den NDR-Sinfonikern

Welch ein Kontrast in der Programmgestaltung, mit der Thomas Hengelbrock, Chef der NDR-Sinfoniker, die Zuhörer auf eine Reise in eine völlig andere musikalische Welt nahm als im letzten Konzert! In einem Interview hatte er kürzlich das „Entdecken“ seine Lebensphilosophie genannt und vor knapp vier Wochen mit den drei letzten Sinfonien Mozarts sinfonisches Vermächtnis erforscht. Das war bei allem Reichtum der Aspekte dennoch eher ein puristisches Geschehen. Das Programm des letzten Konzertes dagegen ist an Üppigkeit kaum zu überbieten. Allen Werken lagen poetische Ideen zugrunde, und die reichten von dem Sklaven Ruy Blas, dessen Liebe zur spanischen Königin Victor Hugo in seinem gleichnamigen Drama „Ruy Blas“ verarbeitete, bis hin zu dem klanglich orgiastischen Bacchanal, mit dem Maurice Ravel die Antike beschwört.

Felix Mendelssohn Bartholdy hat mit seiner Ouvertüre ein Meisterwerk geschaffen. Blechbläser eröffnen das in strenge Form gegossene Geschehen. Und diese Fanfaren, ihre dynamisch sensibel gespielten Akkorde, wiesen den Weg, wiesen voraus auch auf den zweiten Programmbeitrag, den „Don Quixote“, in dem der Tondichter Richard Strauss in zehn Variationen das abenteuerliche Leben des spanischen Nationalhelden nachzeichnet. Mit viel Akribie, auch im edlen Klang ihrer Soloinstrumente schwelgend, setzten sich der Cellist Christopher Franzius und der Bratscher Jan Larsen, beide erste Solisten jeweils in ihrer Instrumentengruppe, mit ihren Kollegen für die expressive Welt dieser musikalischen Biografie ein.

Klanglich sinnlicher wurde der zweite Teil. In seiner Ballett-Pantomime „Le festin de l'araignée“ (Festmahl der Spinne) erzählt der französische Impressionist Albert Roussel farbenreich vom Leben und Sterben in der Insektenwelt. Noch mehr aber wurde Maurice Ravels Ballettmusik „Daphnis et Chloé“ zum faszinierenden Höhepunkt, bei dem Hengelbrock alle mitriss, die Beteiligten auf dem Podium und die Zuhörer davor. *Arndt Voß*

Was ist da los in Simbabwe, tief unten im Süden Afrikas?

Wie konnte es dahin kommen, dass Simbabwe nach der kolonialen Befreiung zu einem unfreien Staat mit einer korrupten Elite wurde? Andrea Jeska kennt das Land gut. Ihr Buch „Simbabwe – Agonie

oder Aufbruch?“ erklärt die Hintergründe für den politischen und wirtschaftlichen Niedergang der einstigen Kornkammer im südlichen Afrika. Sie berichtet von ihren Begegnungen mit Menschen, die ihr, der Journalistin aus Deutschland, die Stimmung des Landes zwischen Agonie und Aufbruch vermitteln.

Am 26. Januar stellte Andrea Jeska, Rondeshagen, beim 284. „Literarischen Frühschoppen“ zwei Bücher über Simbabwe vor.

Simbabwe, das ist ein Land, in dem es keine Rechte mehr gibt. Drei Millionen Einwohner sind schon, um überhaupt überleben zu können, nach Südafrika oder Mosambik ausgewandert. Zu Recht weist die Autorin darauf hin, dass die weiße Minderheit immer Minderheit blieb und dass sich heute, 35 Jahre nach dem rhodesischen Buschkrieg, das Land und seine weißen Bewohner als Fremde gegenüberstehen.

Andrea Jeskas Buch „Simbabwe – Die Sehnsucht des Schlangengottes“, das 2013 bei Picus erschien, ist ein Appetitanreger auf Simbabwe. Sie liefert gelungene Reportagen und Porträts aus verschiedenen Regionen des Landes. Überdies bietet sie immer wieder Rückblicke in die Geschichte, die viele der heutigen Probleme erklären. Die Autorin hat die Fähigkeit, mit wenigen Sätzen jemanden so eindrucksvoll zu beschreiben, dass man ihn bildlich vor sich sieht. Sie offeriert bewegende Miniaturen bestimmter Zustände und Orte Simbabwes.

Ihre realistische Prosa erinnert partiell an filmische Sequenzen. Die investigative Journalistin hat ihr Ohr stets am Pulsschlag der Zeit.

Andrea Jeska, Jahrgang 1964, arbeitet seit 1999 als freiberufliche Journalistin und veröffentlicht ihre Reportagen und Auslandsberichte in Tages- und Wochenzeitungen sowie in Magazinen. Im September 2013 erhielt sie den Theodor-Wolff-Preis, den Journalistenpreis der deutschen Zeitungen, in der Kategorie „Reportage/Essay/Analyse“ und im Dezember 2013 den Deutschen Reporterpreis 2013 als „Bester freier Reporter“

Lutz Gallinat

Der Knalleffekt des alten Klangs

Um verlorenes Terrain wiederzugewinnen, haben sogar Sinfonieorchester der Spitzenklasse Konzerte mit historischer Spielpraxis etabliert. Denn Spezialensembles hatten sich immer stärker der Musik des 18. Jahrhunderts, aus Barock

und Klassik, bemächtigt – jung, frisch und frech, fundiert durch phantasievolles Quellenstudium. Und die Musiktheater erkunden in vielen Städten neu die lange im Dunst verschwundene Barockoper. Mit zeitgemäßer und kesser Aufbereitung sind die Aufführungen Kult – quasi aus dem Jungbrunnen erstandene Musicals.

Nun war mit Christoph Sperring ein Fachmann für historisch informierte Interpretation ans Pult der Lübecker Philharmoniker gekommen, dessen Programmgestaltung im ersten Konzertteil allerdings überraschte, da er den „Originalklang“ bis in die Spätromantik ausdehnte. Dass dabei in der MuK die Chance vergeben wurde, die hochkreative Musik C. P. E. Bachs („Hamburger Bach“) ins Zentrum zu rücken, zum 300. Geburtstag ein Jubilar des Jahres, ist zu bedauern. Denn Dvořáks 3. Sinfonie ist ein ziemlich zerfahrenes Stück, Ausdruck einer kompositorischen Krise. Ideen von Wagner und Liszt, dazu die entwickelnde Monothematik nach Brahms' Vorbild, wie auch ein Hauch Folkloristik manifestieren sich, ohne dass der Komponist daraus etwas stringent Eigenes entwickeln kann.

Christoph Sperring dirigierte agil, achtete auf rhythmische Flexibilität und klanglich schlanke Transparenz. So zog am 27. Januar das melodieselige Werk schmiegsam vorüber, fein aufgefächert in klanglichen Details und neckischen Kapriolen, doch insgesamt etwas flüchtig in der Wirkung, was der Komposition zuzurechnen ist, denn das Orchester war knackig bei der Sache. Straff pfefferten die Philharmoniker einleitend auch Beethovens Ouvertüre „Die Geschöpfe des Prometheus“ hin, mit dem Knalleffekt harter Paukenschlägel und kantiger Trompeten. Wie im Röntgenbild durchleuchtet, wirkte das Miniwerk.

Am besten, man hielt sich in diesem Konzert an Mozarts C-Dur-Sinfonie KV 551 („Jupiter“). Leichtfüßig und durchlüftet huschte der erste Satz vorüber, mit der melodischen Akkuratess nach dem Ebenmaß einer kostbaren Perlenkette. Das fein austarierte Stimmgeflecht schien, wie von innen illuminiert. In einer Art Schnellwalzer trieb der Dirigent das Andante voran, dessen Bezeichnung „cantabile“ bei fixem Tempo schwierig umzusetzen war und nur Raum zum Ausloten der Untiefen ließ. Vollkommen natürlich floss das Menuett vorüber, elegant und hell. Und das Finale kam dann nicht nur molto allegro, geradezu rasant fächerte sich die exzessive Polyphonie auf, die das Orchester zu strahlender Klarheit verdichtete.

Wolfgang Pardey

Musiktheaterszenen an der Musikhochschule Lübeck

Quirliges Geschehen zum Semesterschluss

Von Arndt Voß

Zum Ende eines Semesters zeigt die Musikhochschule regelmäßig, was im Bereich der szenischen Gestaltungen erarbeitet wurde. Diesmal waren es „Musiktheaterszenen“, kein vollständiges Bühnenwerk also. Stattdessen fügte man aus zwei Opern jeweils Teile mit einer vereinfachten Handlung zusammen. Im ersten Teil ging es weit zurück, musikalisch in den Barock mit Händels „Ariodante“, dessen weniger bekannte Handlung zwar in der Zeit Karls des Großen spielt, aber in die Gegenwart versetzt wurde. Im zweiten Teil, in Puccinis beliebter „La Bohème“ mit der tragisch schönen Liebesgeschichte, war es das Paris um 1830, optisch geschickt eingefangen in den Kostümen (Heike Neugebauer).

Bei der Premiere (25. Januar) sangen beim „Ariodante“ nahezu ausschließlich Studierende der Klasse Christiane Hamppe, im zweiten Teil dann überwiegend junge Künstler aus der Klasse Michael Gehrke. Das hat sicher bei der Einstudierung erhebliche Vorteile. Gregor Horres inszenierte und erreichte, dass beim „Ariodante“ durch munteres Agieren, auch Anspielungen auf Sex und Drogen die barocken Arien kurzweilig wirkten. Das aber forderte das Können der Sänger zusätzlich heraus. Denn Händel verlangt nicht nur virtuose Gesangkunst, sondern gleichzeitig ein beseeltes Darstellen der Affekte. Dass alles überzeugte, beweist eine sorgfältige Vorbereitung.

Die Hosen- bzw. Kastratenrollen bewältigten in diesem mit Intrigen gewürzten Liebesgetümmel Milena Juhl und vor allem die Altistin Malgorzata Bak mit ihrem kessen Spiel sehr gekonnt. Den weiblichen Rollen gaben Hyun-Sun Park und Dorothea Bienert charakteristische Unterschiede, während der Amor, eine im Original fehlende Figur, im Gefüge nicht ganz überzeugte. Einziger Mann war der Tenor Mai Su, dessen warme, gleichmäßig timbrierte Stimme sich gut behaupten konnte. Unterstützend für alle wirkte das studentische Ensemble für Alte Musik unter Hans-Joachim Schnoors versierter Leitung, auch wenn hier an der Dynamik hätte noch gefeilt werden können.

Stephanie Koch, Leiterin des Gesamtprojekts, hatte auch die Szenen aus Puccinis „La Bohème“ inszeniert. Hilfskonstrukt, die verkürzte Handlung verständlich zu machen, war ein verdoppelter Rodolfo, wodurch er einmal sprechend (Martin Turzynski), dann singend auftrat. Das war gut gedacht, überzeugte allerdings in der Ausführung nicht. Zhido Ren gab dagegen dem singenden Alter Ego des Rodolfo immerhin stimmlich Gewicht, weniger im Spiel. Die weiblichen Hauptrollen verkörperten Lele Sun als Mimì, bewegend vor allem in der Sterbeszene, und Na Li (Musetta) mit gut gesetzten Akzenten. Von den vielen Rollen kann nur der studentische Freundeskreis genannt werden mit dem stimmächtigen und spiel-

freudigen Sönke Tams Freier (Marcello), dem wendigen Xuhui Du (Schaunard) und dem profunden Bass Milad Kuhpai (Philosoph).

Frank Maximilian Hube leitete das quirlige Geschehen sorgsam. Eine große Leistung vollbrachte auch Pietro Ceresini, der vom Klavier aus die Sänger einfühlsam unterstützte.

Redaktionsschluss

für das am 22. Februar erscheinende Heft 4 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 13. Februar 2014.



Polinesso (Malgorzata Bak) bedroht ihren Rivalen Ariodante (Melena Juhl)

(Foto: Olaf Malzahn)



Möbelwerkstätten

www.arps-moebel.de

Steven Arps
Tischlermeister

Kronsfordter Hauptstr. 12
23560 Lübeck-Kronsforde

Tel. 0 45 08/74 81+18 25
Fax 0 45 08/79 1 20



Tristan und Isolde- eine Verwirklichung des Wagner-Mann-Projektes

Von Günter Kohfeldt

Die Berliner Zeitung taz veröffentlichte in ihrer Ausgabe vom 21./22. Dezember 2013 eine ganze Seite zum Thema „Musikdroge trifft Mann“ anlässlich einer Auszeichnung: „Das Theater Lübeck bekommt für sein Langzeit-Projekt ‚Wagner trifft Mann‘ den Rudolf-Stilcken-Preis für Kultur-Kommunikation. Unverdient ist das nicht: Das Projekt war und ist ein großer Erfolg“. Unter dieser Titelinformation findet man ein großformatiges Bild aus dem 2. Akt des „Tristan“, das deutlich zeigt, wie die ganze Inszenierung „im typischen Thomas-Mann-Milieu angesiedelt“ ist. Der Autor des taz-Beitrages, Jens Fischer, fasst damit bemerkenswerte Aspekte zusammen: die Auszeichnung, die Inszenierung und den Rahmen des Gesamtprojektes.

Der Preis wurde 2013 erstmals von der Hermann-Raue-Stiftung ausgelobt. Der Stifter Rudolf Stilcken, Jahrgang 1925, leitet immer noch seine eigene Werbeagentur. Seit vielen Jahren ist er engagierter Kulturförderer. Er will mit seiner Initiative „Spitzenleistungen bei Kampagnen und von Kommunikationsmanagement“ unterstützen. Die Auszeichnung, insgesamt mit 25.000 Euro dotiert, wird in drei

Kategorien vergeben, das Theater Lübeck setzte sich im Bereich „Kontinuität und Marke“ gegen prominente Mitbewerber wie z. B. das Bucerius Kunst Forum durch.

Bei der Preisverleihung am 13. Dezember nahmen die mit 7.500 Euro verbundene Auszeichnung entgegen: Julia Vojje (Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit), Christian Schwandt (geschäftsführender Direktor) und Dr. Katharina Kost-Tolmein (Operndirektorin). In der Begründung wurde u. a. verwiesen auf die Ansprache eines erweiterten Zielpublikums und die überdurchschnittlich gute Auslastung der Vorstellungen im Gesamtprojekt. Tatsächlich haben, wie das Theater auf seiner Webseite mitteilt, rund 120.000 Besucher aus ganz Deutschland und angrenzenden europäischen Ländern die bisherigen acht Produktionen besucht, was einer Auslastung von 95 Prozent entspricht.

Dieser Akzeptanz und der Tatsache, dass nunmehr das Projekt zum dritten Mal ausgezeichnet wurde, entspricht durchaus und in besonderer Weise der inhaltliche Schwerpunkt dieser Saison, die Inszenierung von „Tristan und Isolde“. Für mich wird gerade in der Lübecker Realisierung dieser „Handlung“, wie Wagner das Gen-

re bezeichnet, die Intention des Wagner-Mann-Projektes verblüffend direkt verwirklicht.

Seit dem „Ring des Nibelungen“ stand einem Wagner-Werk immer die Dramatisierung eines Romans von Thomas Mann gegenüber. Auch in dieser Spielzeit gibt es für Letzteres ein Beispiel: Unter dem Titel „Werther revisited“ wird „Lotte in Weimar“ in spezifischer Sichtweise dargeboten. Eine große Liebesgeschichte, deren literarische Gestaltung Teil der Weltliteratur wurde und zugleich dem Autor Goethe das Weiterleben ermöglichte: Diese drei Gesichtspunkte gelten auch für Wagners Meisterwerk.

In der Inszenierung des „Tristan“ nun, wie sie Anthony Pilavachi erarbeitet hat, erscheint, wie Jens Fischer in der taz bemerkte, das „typische Thomas-Mann-Milieu“ selbst ins Bühnengeschehen integriert.

Schon äußerlich erlebt man eine Nähe zur Bildwelt Thomas Manns. Das wird daran sichtbar, dass die ersten beiden Akte quasi in der Wesendonck-Villa spielen und der dritte im Palazzo Vendramin, in dem Wagner starb. Diese Verschiebung des Schauplatzes aus der mythischen Ge-

schichte in die reale Umgebung Wagners zur Zeit seiner Arbeit an Text und Komposition deckt ein Verfahren auf, das auch Thomas Mann sehr vertraut war: Persönlich berührende Erfahrungen werden verarbeitet, indem sie auf Protagonisten anderer Zeiten verlagert werden, gelegentlich bis in mythische Sphären erhoben. Mit der Kraft zur Sublimierung ins Archetypische hat Wagner seine persönliche Liebe zu Mathilde Wesendonck in einem Urbild ins Allgemeingültige transponiert und damit ein zentrales Meisterwerk der Romantik geschaffen.



(Foto: Jochen Quast)

V. l.: Michael Vier (Kurwenal), Jonghoon You (Melot), Martin Blasius (König Marke), Kong Seok Choi (Steuermann), Daniel Jenz (Junger Seemann), Edith Haller (Isolde)

Unweigerlich tritt uns Gustav Aschenbach in die Erinnerung, in dessen Figur Thomas Mann ebenfalls eine leidenschaftliche „Affäre“ auf das Niveau literarisch-klassischer Mustergültigkeit erhoben hat.

Spätestens im 2. Akt wird wohl jedem Zuschauer deutlich, dass hier die Entstehung des Musikwerkes gezeigt wird; das Paar erfindet in seinem nächtlichen Liebesgespräch den Text. Und damit ist es auch kein willkürlicher Einfall des Regisseurs, dass Isolde in der Szene des „Liebestods“ wie ein Engel oder eine Muse auf dem Flügel steht und eine Apotheose des Komponisten zelebriert. Dass Wagner das Werk Mathilde verdankt, hat er in einem Gedicht an sie aufgedeckt. Im Programm ist es nachzulesen.

Tristan stirbt in dem Ambiente, in dem Wagner in Venedig starb. Während er auf die Ankunft Isoldens wartet, sie schließlich schon visionär erschaut, erinnert er sich an seine Kindheit. Früh verlor er Vater und Mutter. Er sieht dieses Kind vor sich, wie es mit einem Kranz zum Begräbnis geht und damit seinen eigenen Weg in den Tod markiert. Es blickt sein Alter Ego deutlich an.

Die Schlusszene aus dem „Tod in Venedig“ tritt hier unvermerkt in die Erinnerung: Der junge Tadzio weist als Seelenführer den Weg ins „Verheißungsvoll-Ungeheure“ – beide Szenen spielen am Meer und die Sterbenden gehen mit dem Eintritt ins Grenzlose ihrem Sehnsuchtsziel entgegen.

Man kann sicherlich darüber diskutieren, ob diese Parallelen zufällig sind. Jedenfalls aber offenbart diese Inszenierung die Nähe zwischen Wagner und seinem Bewunderer Thomas Mann. Er trifft ihn quasi in seinem Werk.

Natürlich steht im Hintergrund das vergleichbare Verfahren in der Schöpfung von Kunstwerken aus dem Lebenszusammenhang. Die Tiefe, die Intensität, kurz die Meisterschaft beider, ihr geistesgeschichtlicher Zusammenhang und die emotionale Beziehung vonseiten des Jüngeren bewirken eine Resonanz, deren sinnliches Aufscheinen Hörer und Zuschauer beglückt.

Mahlers Liedschaffen in einem moderierten Konzert der Musikhochschule Lübeck

Nicht nur die praktische Ausübung, auch Theorie und Wissenschaft haben für die Ausbildung der Musikstudenten großen Stellenwert. Beides vereint die Hochschule in den „moderierten Konzerten“, einer besonders attraktiven Darbietungsform.

Bisherige Themen der Theorieklasse von Oliver Korte waren 2012 György Ligetis „Etudes pour piano“ in einer Kooperation mit Studenten von Jacques Ammon, dann vor einem Jahr Strawinskys „Geschichte vom Soldaten“, zusammen mit Gerd Müller-Lorenz und dem Musikwissenschaftler Prof. Volker Scherliess und zuletzt Bratschenliteratur des 20. Jahrhunderts, bei der die Klasse Barbara Westphals mitwirkte. In diesem Semester 2013/14 nun stellte Korte das Liedschaffen Gustav Mahlers ins Blickfeld. Luis Ramos, Lin Zhang, Felix Lüttig, Yannik Debus und Katharina Roth hatten in eigenen Studien über das Verhältnis von Lied

und Sinfonie in Mahlers Schaffen gearbeitet. Andere Themen waren die Gestaltung der „Gesellenlieder“, literarische Vorlagen und die Rückert-Lieder. Nun vermittelten sie ihre Ergebnisse souverän, auch mithilfe optischer Präsentationen und mit Klangbeispielen.

Attraktiv war ein musikalischer Aspekt: Ein farbiges Kammermusikensemble mit Flöte, Oboe, Klarinette, dann Klavier und Harmonium sowie zwei Violinen, Viola, Cello und Kontrabass begleitete die Lieder. Für dieses Ensemble hatten Arnold Schönberg und Erwin Stein nach Mahlers eigener Klavier- oder Orchesterbegleitung einige Instrumentationen geschaffen. Für die fehlenden sieben Lieder ergänzte Oliver Korte mit seinen Studenten die Begleitungen. So erklangen an diesem Abend immerhin sieben Uraufführungen.

Studenten unterschiedlicher Klassen spielten und Pietro Ceresini, Bretislav

Hera und Luis Ramos, Mitglieder der Kurse von Frank Maximilian Hube, dirigierte. Im Mittelpunkt allerdings standen die Sänger der Klasse Michael Gehrke. Pauline Keidel bot „Die Ablösung im Sommer“, Yannik Debus „Des Antonius Fischpredigt“. Imponierend war, wie Changhui Tan in sehr guter Diktion und äußerst differenziert die „Lieder eines fahrenden Gesellen“ gestaltete. Mette-Maria Øyen Jensen hatte mit ihrem schönen, gut ausgebildeten Sopran hörbar Spaß an der scheinbar naiven Welt des „Himmlichen Lebens“. Anne Ebbertz, Du Wang, Lele Sun, Sönke Tams Freier und Daniel Schliwa setzten in den „Fünf Liedern nach Texten von Friedrich Rückert“ einen bewegenden Schlusspunkt.

In Kooperation mit der Klasse Meyer/Wehle wird gegen Ende des Sommersemesters 2014 Olivier Messiaens „Quartett für das Ende der Zeit“ präsentiert. Man darf wieder gespannt sein. *Arndt Voß*



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454, Telefax: 796354. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhöler, Telefon: (0451) 5808324, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.

E-Mail: info@schmidt-roemhild.de.

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-279, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2014

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS